

Epilog

Lange bevor die Air Force das Project Blue Book abschloß, haben Bürger in den Vereinigten Staaten sowie anderen Ländern schon behauptet, von fremdartig aussehenden, aber anscheinend nur neugierigen Wesen an Bord ihrer scheibenförmigen Flugkörper entführt worden zu sein. Solche Berichte respektabler Bürger gehen bis auf die fünfziger Jahre zurück, darunter solche von hohen Polizeioffizieren und Ministern, die den Behörden beunruhigende Sichtungungen von Wesen in raumschiffähnlichen Fahrzeugen meldeten. In einigen Fällen konnten sie zur Untermauerung ihrer Behauptungen auf Landespuren oder gebrochenes Baumgeäst verweisen, oder von Fahrzeugen berichten, die scheinbar grundlos ausfielen und dann ebenso unverhofft wieder ansprangen. Die Betroffenen bestanden aber darauf, anonym zu bleiben. Die erste veröffentlichte Entführung war die von Betty und Barney Hill, und auch diese wurde - selbst den Opfern - erst zwei Jahre nach dem eigentlichen Ereignis offenbar.

Den Hills widerfuhr dieses Schicksal im September 1961, als sie nachts auf einem einsamen Abschnitt der Autobahn in den White Mountains von New Hampshire nach Hause fuhren. Sie sahen ein helles Licht, das sie zuerst für einen Stern hielten, der jedoch immer näher kam und an Größe zunahm, bis er als große Scheibe in einer Entfernung von knappen fünfzig Fuß über dem Platz schwebte, wo Barney den Wagen angehalten hatte. Barney holte ein Fernglas hervor und näherte sich dem Objekt zu Fuß. Durch das Glas konnte er deutlich eine Reihe von Fenstern erkennen, und dahinter sechs Gestalten, die ihn beobachteten. Was dann geschah, daran konnten sich die Hills später absolut nicht mehr erinnern, außer an jenes seltsame Tuten, das sich im ganzen Wagen ausbreitete, als sie schließlich zurückfuhren. Zuhause angekommen, bemerkten sie eigenartige leuchtende Flecken von der Größe eines Silberdollars auf der Karosserie ihres Fahrzeugs. Außerdem entdeckte Barney einen ungewöhnlichen Abdruck in seiner Leistengegend. Und zwei Stunden waren vergangen, an die ihnen jegliche Erinnerung fehlte.

Kurz darauf begannen die Hills unter unerklärlichen Angstzuständen sowie Alpträumen von fliegenden Untertassen zu leiden, bis sie sich schließlich, zwei Jahre nach dem Ereignis, Dr. Simon, einem Psychiater aus Boston, anvertrauten. Unter Hypnose enthüllten die Hills eine detaillierte Geschichte vom Hergang des Ereignisses, wonach die Wesen sie von der Straße zu deren Raumschiff gelenkt hätten, an Bord dessen sie Betty und Barney examinierten. An Betty führten sie einen „Schwangerschaftstest“ durch - mittels einer dünnen Nadel durch ihren Nabel. Bei Betty wechselten sich in der hypnotischen Regression phasenweise Schluchzen und festes Sprechen miteinander ab.

Barney schrie und zitterte: „Was wollen sie? Was wollen sie?“ Und: „Ich habe noch nie solche schräge Augen gesehen!“

Drei Jahre nach der ersten hypnotischen Rückführung wurde Allen Hynek von Dr. Simon eingeladen, die Hills unter Hypnose zu beobachten und ihnen Fragen zu stellen. Die Sitzung dauerte anderthalb Stunden. In einem Brief vom 5. Januar 1967 an Edward Condon beschreibt Hynek diese Erfahrung: „Ich bat sie, zu jenem Ereignis zurückzugehen, und sie taten es, wobei sie miteinander sprachen, als würden sie - in absoluter Vergegenwärtigung - das damalige Ereignis wiedererleben, einschließlich kleinster Einzelheiten wie Zurufen an ihren Hund, usw. Ich habe es auf Band aufgenommen und es ist unverkennbar Angst in Barney's Stimme, als er das Objekt durch das Fernglas betrachtet. Wie auch immer es sich abgespielt hat, in der Realität oder in der Einbildung, diese zwei Menschen waren verschreckt. Euer Komitee sollte sich diese Bänder anhören.“ Sie taten es nicht.

Zwölf Jahre nach dem Erlebnis der Hills fischten zwei Hafendarbeiter aus Pascagoula, Mississippi - Charles Hickson, zweiundvierzig, und Calvin Parker, neunzehn Jahre alt-, eines Nachts an einer verfallenen Landungsbrücke, als plötzlich hinter ihnen ein strahlendes Flugobjekt auftauchte, das drei mumienförmige Wesen ausstieß, die, aufrecht levitierend, mit den beiden zum Flugobjekt zurückkehrten, sie unter intensivem Licht examinierten, um sie schließlich am Hafendamm wieder auszusetzen.

„Sie überzeugten mich davon, daß ihnen etwas zugestoßen war“, erinnerte sich Ryder in einem späteren Interview. „Vor allem der Junge. Er war zu Tode erschrocken. Unmöglich, daß er das gespielt hat. Andauernd wiederholte er: „Sie kommen zurück und holen uns. Sie kommen zurück und holen uns. Wir müssen hier weg.“ Er wollte sich nicht setzen. Er blieb die ganze Zeit stehen und zitterte. Dachte nicht daran, sich zu setzen.“

Ryder und der Sheriff befragten Hickson und Parker über eine Stunde lang, worauf sie die beiden für fünf Minuten allein im Amtszimmer ließen, nicht ohne zuvor ein verstecktes Tonband laufen zu lassen. Sie hofften aufzunehmen, wie Hickson und Parker sich darüber amüsierten, wie gut sie bis dahin sie beide an der Nase herumgeführt hätten. Stattdessen hörten sie Hickson sagen: „Calvin, Junge, bist du okay?“

„Ich sag' dir“, sagte Parker, „ich habe höllische Angst. Heute abend bekomme ich noch einen Herzanfall, ohne Scheiß...“

„Ich weiß“, sagte Hickson.

„Ich wäre fast gestorben.“

„Ich weiß, es erschreckt auch mich zu Tode, Junge.“

„Ich bin nahe daran, loszuheulen“, sagte Parker. Seine Stimme zitterte. „Hast du 'ne Ahnung, warum die gerade uns ausgesucht haben?“

„Ich weiß nicht, ich weiß nicht“, sagte Hickson. „Ich sage dir, ich halte das nicht aus.“

„Ich werde noch wahnsinnig“, sagte Parker schon fast zu sich selbst.

Hickson sagte: „Als sie dich aus diesem Ding herausbrachten - verflucht! - glaubte ich nicht, daß du jemals wieder dicht im Kopf wirst, daß sich das jemals wieder bei dir einrenkt!“

„Die verdammten Arme“, sagte Parker, „meine Arme - die waren wie versteinert und ich konnte sie nicht bewegen. Als wäre ich auf eine verdammte Natter getreten.“

„Ich habe nie zuvor im Leben etwas ähnliches gesehen“, sagte Hickson. „Man kann es niemandem erzählen...“

„Hast du gesehen, wie diese verdammte Tür sich genau uns gegenüber ganz plötzlich öffnete?“ unterbrach ihn Parker.

„Ich weiß nicht, wie sie sich öffnete, Junge“, sagte Hickson, „Ich weiß es nicht.“

„Alles was ich sehe ist, wie das hier ... zzzzzip - und ich schaue rein, in diese verdammten blauen Lichter, und die Hurensöhne - einfach so - kommen die da heraus.“ Parker geriet wieder in Panik. „Ich muß nach Hause. Ich habe genug von hier - es macht mich krank, glaub mir. Ich muß nach Hause.“

Hickson verließ den Raum, um den Sheriff zu holen, und Parker fing an zu beten. „Es ist einfach schwer zu glauben... Oh Gott, es ist schrecklich... Ich weiß, es ist ein Gott dort oben...“ brabbelte er vor sich hin. Das letzte, was man noch auf dem Band hören kann, ist, wie Parker sagt: „Warum mußte es gerade mir passieren?“ Dann kamen Ryder und der Sheriff zurück und fanden Parker, wie dieser mit den Fingernägeln die Wände hochfuhr.

Im Jahre 1975 ereignete sich der dritte der drei bekanntesten amerikanischen Entführungsfälle in den Bergwäldern des östlichen Arizona, nördlich der Fort Apache Indian Reservation. Auf dem Rückweg nach Hause entlang eines alten Holzfällerwegs erblickte ein Trupp von sieben Holzfällern eine gelbliche, untertassenförmige Lichterscheinung in einer Entfernung von weniger als hundert Fuß. Travis Walton, zweiundzwanzig, sprang heraus und rannte auf das Objekt zu. Auf einmal wurde er von einem blau-grünen Lichtstrahl in der Brustgegend getroffen, so daß er zehn Fuß rückwärts durch die Luft segelte. Mike Rogers, der Vorarbeiter des Trupps, trat aufs Gaspedal. Nach zwanzig Minuten fuhren sie wieder zurück, aber Waltons Körper war verschwunden.

Als Rogers und seine Männer den Zwischenfall im Büro des Bezirkssheriffs meldeten, fanden sie sich unversehens unter Mordverdacht gestellt, und der Sheriff ließ jeden einzelnen von ihnen von einem Polygraphenexperten, den man aus Phoenix einfliegen ließ, verhören. Eine der Fragen lautete: „Haben sie die Wahrheit gesagt, als sie behaupteten, letzten Mittwoch, als Travis Walton verschwand, ein UFO gesehen zu haben?“ Alle sechs antworteten mit *Ja*. Der Experte kam zu dem Schluß, daß fünf der Männer die Wahrheit gesprochen hatten. In seinem Schlußbericht schrieb er: „Die von mir durchgeführten Lügendetektortests beweisen, daß die fünf Männer ein Objekt beobachtet haben, das sie für ein UFO halten, und daß Travis Walton von

keinem dieser Männer an jenem Mittwoch (dem 5. November 1975) verletzt oder ermordet wurde. Wenn es kein echtes UFO war und das UFO ein inszenierter Schwindel war, hatten fünf dieser Männer keine vorherige Kenntnis davon.“ Die Untersuchungsergebnisse beim sechsten waren „unschlüssig“.

Fünf Tage nach seinem Verschwinden, fand man Walton, bewußtlos in der Telefonkabine einer Tankstelle, in einer Kleinstadt wieder auf. Er erzählte, er erinnere sich, wie er hinter einen Baumstamm kroch, um einen Blick auf das leuchtende Objekt zu werfen, und daß er, als er sich aufrichtete, von einem so „harten Stoß“ getroffen wurde, daß er das Bewußtsein verlor. Er sei an Bord des Schiffs auf einem Tisch liegend aufgewacht, umringt von bräunlich-orange gekleideten Humanoiden, die er weggestossen habe, um in das Innere des Schiffs zu flüchten. Dort habe ihn ein Wesen, das offenbar menschlich war, gefunden und in ein viel größeres Schiff geleitet, in einen Raum, wo zwei weitere menschliche Gestalten, ein Mann und eine Frau, ihn auf einen Tisch gelegt und sein Gesicht mit einer Maske bedeckt hätten. Als er wieder zu Bewußtsein gekommen sei, habe er am Straßenrand gelegen und beobachten können, wie der beleuchtete Schiffsboden sich in den dunklen Himmel erhoben habe. Walton fiel beim ersten Lügendetektortest durch, bestand einen weiteren.

In den vergangenen Jahren haben hunderte, ja Tausende von Leuten behauptet, entführt worden zu sein, oder Kontakt zu Wesen aus dem Weltraum zu haben, oder beides. Und in zunehmendem Maße werden diese Entführten und Kontaktler nicht mehr als Spinner betrachtet, sondern als Teil eines noch unverstandenen, aber weitverbreiteten und sich weiter ausbreitenden Phänomens. Als statistische Gruppe weisen sie keine mentalen Absonderlichkeiten auf. Eine kürzlich erschienene Doktorarbeit von Dr. June Parnell von der Universität Wyoming befaßt sich mit der Untersuchung von 225 Personen, die behaupten, sehr ungewöhnliche UFO- Sichtungen gehabt zu haben oder Kontakt zu UFO-Besatzungen zu haben. Überraschenderweise fand man, daß die untersuchten Personen über eine überdurchschnittliche Intelligenz verfügten, bestimmt und positiv waren, kreativ im Denken, zurückhaltend, defensiv, selbstgenügsam, erfinderisch, ehrlich, und - was wohl am meisten sagt - völlig frei von mentalen Störungen. Und doch, obwohl sie nicht unter Psychosen leiden und vielfach einer angesehenen Beschäftigung nachgehen, behaupten einige von ihnen, Stimmen - im Kopf- hören zu können, von denen sie angewiesen oder belehrt werden. Doch die meisten dieser Geschichten gelangen nicht in die Öffentlichkeit, verbleiben innerhalb der Praxis des Therapeuten, wo der Betroffene eines Tages auftaucht, weil er unter unerklärbaren Alpträumen leidet, oder kleinere Einschnitte oder Einstiche am Körper findet, oder über einen merkwürdigen Zeitverlust - im Zusammenhang mit der überraschenden Sichtung eines UFO - berichtet. Viele haben Kontakterlebnisse, die sie nicht erklären können, und erzählen Geschichten, die der von Meier ähnlich sind - haben aber keine Beweise anzubieten, sondern nur bizarre, in Einzelheiten gehende Entführungsberichte, die während einer

hypnotischen Rückführung an die Oberfläche quellen. Die Anzahl solcher Behauptungen hat in den letzten Jahren so stark zugenommen, daß einige Soziologen und Psychologen inzwischen begriffen haben, daß die Antwort auf das UFO-Enigma in der Untersuchung und dem Verstehen solcher Fallberichte liegt.

* * * *

Im Versuch, die intensive Natur des zu seiner Zeit schon zehn Jahre währenden UFO-Phänomens zu begreifen, schrieb Jung in seinem Essay „Flying Saucers“ vor gut dreißig Jahren: „In der Bedrohlichkeit der heutigen Weltsituation, wo man einzusehen anfängt, daß es ums Ganze gehen könnte, greift die projektionsschaffende Phantasie über den Bereich irdischer Organisationen und Mächte hinaus in den Himmel, das heißt in den kosmischen Raum der Gestirne, wo einstmals die Schicksalsherrscher, die Götter, in den Planeten ihren Sitz hatten. Unsere irdische Welt ist in zwei Hälften gespalten, und man sieht nicht, woher Entscheidung und Hilfe kommen könnten.“¹

Jung sah das Ende einer Ära voraus, das Dämmern eines neuen Zeitalters; und die fliegenden Untertassen symbolisierten gewissermaßen den Übergang. Unerwartet begann eine bedeutende Anzahl seiner Patienten ihm von Träumen zu berichten, in denen unerklärbare kreisförmige Objekte vom Himmel herabkamen. Und er las von vielen anderen Augenzeugen überall auf der Welt, die berichteten, ähnliche Objekte am Tageshimmel beobachtet zu haben. Er nahm an, daß bei genügend starkem Willen der erwachte Geist kreisförmige Erscheinungen heraufzubeschwören imstande sei, die das Auge als fliegende Untertassen wahrnehmen würde, sehr ähnlich dem Phänomen der spontan blutenden Wundmale gläubiger Christen. Und beides, Visionen und die Anwesenheit eines tatsächlichen physischen Objekts, könnten als Katalysator von, wie er es nannte, „visionären Gerüchten“ sein.² Doch woher dieses plötzliche Bedürfnis der Massen, unerklärbare Dinge in extraterrestrisches Gewand zu kleiden? Vielleicht war der allmächtige Gott der Propheten wie Moses und Jesus, einst so revolutionär und umstürzlerisch in den Augen der griechisch-römischen heidnischen Zivilisation, nicht mehr imstande die geistigen Bedürfnisse des Menschen zu erfüllen? Vielleicht signalisierte dieser

¹ Aus C.G. Jung, „Ein moderner Mythos“, 1. Kapitel: „Das Ufo als Gerücht“, S. 347

² ebenda S.341 „... Die Ufoerzählungen mögen also unserer Skepsis zunächst als etwas wie eine weltweit wiederholte Erzählung gelten, welche sich allerdings von den gewöhnlichen gerüchteweisen Meinungen dadurch unterscheidet, daß sie sich sogar in Visionen ausdrückt oder von solchen vielleicht erzeugt und unterhalten wird. Ich bezeichne diese relativ seltene Abart als *visionäres Gerücht*. Es steht in nächster Verwandtschaft mit den Kollektivvisionen zum Beispiel der Kreuzfahrer bei der Belagerung von Jerusalem, der Kämpfer von Mons im Ersten Weltkrieg, der gläubigen Volksmenge von Fatima, der innerschweizerischen Grenztruppen im Zweiten Weltkrieg usw.“

intensive, unbewußte Wunsch an die Existenz von fliegenden Tellern zu glauben, eine Kehrtwende in den religiösen Grundvorstellungen. Aber der Niedergang und Wandel religiöser Grundwerte und das Auftreten von fliegenden Tellern in Träumen - und hier versagt Jung - können uns nicht erklären, wie der geschulte Kampfpilot eine silbrige, fünfzig Fuß große, vom Radar erfaßte Scheibe verfolgen kann, die sprunghaft auf eine Geschwindigkeit von mehreren tausend Meilen in der Stunde beschleunigt, einen Bogen von 90 Grad beschreibt, um dann seelenruhig zu verschwinden.

Drei Jahre Forschung lassen mich zum Schluß kommen, daß Ufos existieren: Etwas, das wir nicht erklären können, durchfliegt tatsächlich von Zeit zu Zeit unseren Himmelsraum. Das bedeutet nicht, daß Vertreter extraterrestrischer Zivilisationen uns besuchen, obwohl es einiges gibt, das dafür spricht. Mir fällt es schwer zu glauben, daß jemand, der ernsthaft und objektiv das Beweismaterial betrachtet, mit der Behauptung, alles wäre nur menschliche Einbildung, davonkommen kann - angesichts der Regierungsdokumente, die man erst kürzlich entdeckt hat, der schriftlichen Arbeiten eines Kreises von Wissenschaftlern, die das Phänomen untersucht haben, und der Interviews mit ihnen; angesichts der Ufoberichte selbst. Ich habe nur einen kleinen Teil der Literatur gesichtet, die von Ufoskeptikern wie Phil Klass und Robert Sheaffer verfaßt worden ist, aber ich finde ihre Argumente konstruiert und nicht überzeugend, oft verschlungener und unglaublicher, als die Sichtungen selbst.

Auf der anderen Seite habe ich Verständnis für den Wissenschaftler, der sich weigert, in diese Sache hineingezogen zu werden. Es gab nie ein Thema, das so frustrierend wäre - das solchermaßen Fragen über Fragen aufwirft, wobei Antworten nur erahnt werden können, nur wie in weiter Ferne schimmern. Mit unserem erst kürzlich erworbenen Wissen über den Ursprung des Universums, den Lebenszyklus von Sternsystemen, und die Evolution des Lebens auf unserem eigenen Planeten, glauben viele, wenn nicht die meisten Wissenschaftler, daß intelligentes Leben auch auf anderen Planeten unserer Galaxie existiert. Viele dieser Wissenschaftler vertreten allerdings die Überzeugung, daß ein Bereisen des Weltenraums unmöglich sei: Die Galaxie sei einfach zu weiträumig. Im Winter 1986 verbrachte ich einige Tage mit Wissenschaftlern der NASA, die am Search for ExtraTerrestrial Intelligence (SETI)³ - Programm am Ames Research Center in Kalifornien beschäftigt sind. Die Mitarbeiter des Projekts SETI vertreten die Theorie, wonach fremde Zivilisationen - da auch sie die interstellaren Distanzen nicht meistern können - miteinander über lichtschnelle Radiowellen kommunizierten. Die Wissenschaftler sind jetzt auf der Suche nach solchen Magnetwellen in unserer galaktischen „Nachbarschaft“ - in einem Umkreis von hundert Lichtjahren. Unterdessen durchstreifen Objekte, die niemand erklären kann, unseren irdischen Luftraum. Vielleicht wird sich eines Tages herausstellen, daß sie, wie viele meinen, nur unverstandene natürliche Phänomene darstellen. Im April

³ SETI - Abkürzung für „Suche nach extraterrestrischem intelligenten Leben“

1984 hat Allen Hynek, in einem Artikel für das OMNI- Magazin sogar vorgeschlagen, die scheinbar feste, doch kurzweilige Natur von Ufos sei am besten als „Schnittstelle zwischen unserer Realität und einer parallelen Realität, als Tür zu einer anderen Dimension“ zu erklären. „Sicher“, sagt er im weiteren, „hat das wissenschaftliche Denken noch so manche Revolution vor sich.“

Und wie paßt Meier zu all dem, wo ist er einzuordnen? Ich weiß nicht. Ich würde ihn nicht als Prophet bezeichnen, obwohl er es sein könnte. Ich würde nicht ausschließen, daß er ein Betrüger ist, doch habe ich keinen Beweis dafür. Wenn man seine Geschichte von allem Nebensächlichen befreit, bleibt ein harter Kern, der aus zwei Komponenten besteht: Die eine bilden Meiers Ausführungen über Zeitreisen, Raumfahrt, Philosophie und Religion; die andere Komponente sind Aussagen der Wissenschaftler und Techniker, die er mit seinem Beweismaterial beeindruckt hat. Den ersteren kann ich nicht folgen, die letzteren wiederum nicht unberücksichtigt lassen.

„Wir können nicht beweisen, daß der Fall echt ist“, sagte mir Lee Elders in einem Interview im Jahre 1984. „Wir können es einfach nicht. Wir können nicht beweisen, daß die Metallproben von einem plejadischen Strahlschiff stammen, nur daß sie ungewöhnlich sind. *Beweisen* können wir gar nichts. Es gibt immer noch Aspekte an dem Fall, die ich in Frage stelle“, fügte er hinzu. „Ich weiß nicht, wie ich es erklären soll.“

„Wir haben zwei Jahre gebraucht“, sagt Brit, „um herauszubekommen, daß man das Ganze weder beweisen noch widerlegen kann, es entzieht sich einfach einem solchen Vorhaben.“

Als ich Meier im Frühling des Jahres 1984 getroffen habe, sah er müde aus, sein Gesicht war von tiefen Furchen gezeichnet. Sein Gang war schleppend. Seine hellen grünen, einst lebhaften Augen, die mir so viele Leute beschrieben haben, waren nunmehr starr; der Bart, den er seit dem Sommer 1978 stehen ließ, war inzwischen gekräuselt und zur Hälfte grau, und reichte inzwischen fast bis zum Gurt. Erst siebenundvierzig, sah er mindestens zwanzig Jahre älter aus. Leute aus seiner Umgebung erzählten mir, er würde nur selten schlafen, oft Phantomschmerzen am verlorenen Arm haben; auf dem einen Auge hätte seine Sehfähigkeit stark gelitten. Im Herbst 1982 war Meier im Bad ausgerutscht und hatte dabei seinen Kopf angeschlagen. Der Arzt stellte eine schwere Gehirnerschütterung fest.

Meier lebt weiter auf dem Anwesen in Schmidrüti, und immer noch kommen Besucher. Aber nur selten spricht er mit jemandem. Wenn Besucher den Kiesweg entlang kommen, zieht er manchmal den Vorhang im Empfangsraum etwas zurück und sieht hinaus; gewöhnlich jedoch dürfte er seinen Blick nicht vom Bildschirm wenden. Gewöhnlich sind es die Mitbewohner, die die Besucher empfangen und mit ihnen reden - über Meier und seine Erfahrungen; ihnen Alben mit Photographien vorlegen und sie dann wieder ihrer Wege ziehen lassen. Ich war ganze drei Wochen dort im Frühjahr 1984, und im Herbst des gleichen Jahres für zwei Wochen. Im Frühjahr 1985

verbrachte ich zwei Monate in der Schweiz, und besuchte häufig den Hof. In all der Zeit sah ich Meier selten woanders, als auf diesem Sofa im Empfangsraum vor dem Bildschirm.

Obwohl Jahre vergangen waren seit Meier den Hof wegen eines Kontakts verlassen hatte, sagte er mir, die Plejadier würden immer noch mit ihm sprechen, daß sie sogar mehrere Male bei ihm im Büro erschienen seien. Da sie bei allem, was sie taten einen Zyklus von elf Jahren einzuhalten pflegten, würden auch diese Kontakte 1986 enden. „Gegenwärtig“, sagte er zu mir, „läuft bei mir im Kopf nicht viel ab.“

Ich zweifelte an Meiers Geschichte von Anbeginn, aber nur aus dem üblichen Grund: Sie *konnte* nicht wahr sein. Zwei Jahre später öffnete ich meine Schubladen, tat alles daraus in große Pappschachteln, und trug sie in den Keller meines Bürogebäudes. Ich konnte keine Antworten finden. Die Photoanalysen blieben unschlüssig, weil keine Originale studiert werden konnten. Die ungewöhnliche Metallprobe war verschwunden. Außer der Gruppe um Intercep, warnte mich fast jeder aus der UFO- Gemeinde, ich verschwände meine Zeit an einen offensichtlichen Schwindel. Aber in der Schweiz und dann wieder in München, sprach ich während langer Tage mit Herbert Runkel, und ich sah einen ehrlichen, neugierigen und intelligenten Menschen, den seine Erfahrungen mit Meier wahrlich verunsichert hatten. Sein Freund Harald hinterließ bei mir den gleichen Eindruck. In Begleitung meines Dolmetschers Frank Stuckert sprach ich oft mit den Leuten auf dem Hof über ihre ungezählten ungewöhnlichen Erfahrungen; ich suchte die Sichtungsorte in den Hügeln auf, und ich sprach lange und ausführlich mit den Leuten bei Bär Photo. Ich sprach mit der Verwaltung im Ort, interviewte Nachbarn, und durchsuchte das alte Haus in Hinwil vom Keller bis zum Dachboden. Ich suchte die angeblichen Enttarnen Martin Sorge und Hans Schutzbach auf: Sorge war nunmehr der Ansicht, die Kontakte hätten tatsächlich stattgefunden, wenn auch auf andere Weise; Schutzbach blieb bei seiner Überzeugung, Meier hätte alles gefälscht. Aber nach zwei Jahren der Suche hatte er keine Beweise dafür in der Hand „außer einer Menge von Ideen.“ Er war nicht imstande zu erklären, wie die Landes Spuren, Photographien oder Geräuschaufnahmen zustande gekommen waren, und wußte immer noch keinen von Meiers angeblichen Komplizen zu benennen, nicht einen einzigen Namen. Er erzählte mir: „Um Billy herum geschahen stets die merkwürdigsten Dinge.“ Ich lernte einige intelligente und gebildete Menschen kennen, die nur selten zum Hof kamen, und die mir berichteten, die Bekanntschaft mit Billy hätte ihr Leben verändert. Eines Nachmittags, als ich mit Meier vor dem Haus saß, hielt direkt vor dem Vogelgehege ein Taxi, dem zwei Japanerinnen entstiegen. Sie hatten den Dokumentarfilm über den Fall Meier im Fernsehen gesehen. Sie kamen aus Tokio, hatten einen Flug von zweiundzwanzig Stunden hinter sich. Als die ältere der beiden Frauen ausgestiegen war, sah ich eine rote Rose in ihren Händen.

Die Wissenschaftler, die das Beweismaterial untersucht hatten, hüteten sich vor voreiligen Schlüssen, doch fast alle von ihnen waren beeindruckt. Das macht Meiers Geschichte natürlich nicht wahrer, aber nachdem ich das ganze Setting - die Gegebenheiten - in der Schweiz kennengelernt hatte, konnte ich, wie viele vor mir, nicht verstehen, wie Meier die raffinierten Spezialeffekte in seinen Photos zustandegebracht haben sollte. Dann waren da die Sirrgeräusche, das Metall, die Landes Spuren, die Filme, die Erklärung des Antriebssystems der Strahlschiffe, alles Faktoren, die seiner Geschichte Glaubwürdigkeit verleihen. Meiers erfundene Aufnahmen vom Erdbeben in San Francisco und weitere seiner weltfremden Behauptungen machen das wiederum zunichte. Mag sein, daß er einer der kunstfertigsten Illusionisten ist, den die Welt je gesehen hat, begabt mit dem Geschick, andere Menschen davon zu überzeugen, Dinge zu sehen, die nie stattgefunden haben und die es nicht gibt. Vielleicht verfügt er über keine solche Fähigkeit; vielleicht haben ihn Wesen einer höheren Ebene ausgesucht, kontrolliert und verwendet - aus Gründen, die unser Verständnis weit übersteigen. Eines weiß ich: mir aus dem Ganzen einen Reim zu machen, ist das schwierigste Unternehmen in meinem ganzen Leben. Schließlich wurde mir klar, wie schon den Elders Jahre zuvor, daß die Wahrheit über Meiers Kontakte wohl immer umstritten bleiben wird.